

# Der schwedische Ministerresident Carl Marin : ein Parteifreund von Antistes Breitinger

Autor(en): **Haas, Leonhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse  
d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **3 (1953)**

Heft 1

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-78098>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER SCHWEDISCHE MINISTERRESIDENT  
CARL MARIN  
EIN PARTEIFREUND VON ANTISTES BREITINGER

Von LEONHARD HAAS

Im säkularen Ringen der herrschenden Gewalten, einmal von Spanien-Habsburg und Frankreich um die festländische Hegemonie, dann der verschiedenen unter sich verfeindeten Konfessionen um die Macht über die Gewissen der Völker und die Handlungen der Staatsmänner, stellte die kurze Spanne Zeit, in welcher der streitbare, doch menschlich achtbare Zürcher Antistes Johann Jakob Breitinger und der sonst rechtschaffene, aber etwas turbulente Gesandte der schwedischen Krone bei den evangelischen Orten der Eidgenossenschaft von 1633 bis 1649, Carl Marin, gemeinsam für dieselben Ideale eintraten, bloß flüchtige, allerdings um so greller beleuchtete Akte des damaligen so dramatischen Welttheaters dar. Wie die vielschichtigen, langwierigen Konflikte der Großmächte im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts in den elementaren Auseinandersetzungen zwischen protestantischer und katholischer Reform und unter den Häusern Habsburg, Valois und Bourbon schließlich im Dreißigjährigen Kriege zu einer radikalen Neuverteilung der Machtverhältnisse führten, ist wohlbekannt. In den Kabinetten begannen staatsegoistische und wirtschaftspolitische Grundsätze mehr und mehr die bisher maßgebenden konfessionsparteiischen Zielsetzungen zu verdrängen und für die Regierungsentscheide bestimmend zu werden. Gerade zu Marins und Breitingers Zeiten schwenkte Frankreich unter Richelieu von den bisherigen weltanschaulich fundierten Richtlinien seiner Außenpolitik ab zu jener bedrohlichen nationalistischen Verhaltensweise, gegen die sich die gefährdete Umwelt bald zur Wehr stellen sollte, gerade auch in der Schweiz und hier

um diese beiden Freunde als die Führer einer franzosenfeindlichen, aber schwedenfreundlichen Interventionspartei. Nur in der Levante schien der Kardinal den herkömmlichen konfessionspolitischen Tendenzen durch des Königs Gesandten bei der Hohen Pforte freien Lauf zu lassen oder wenigstens zu dulden. Dort war eben nach dem alten Rezept noch etwas herauszuholen. Im Wettlauf mit den protestantischen Mächten um die Gunst der griechischen Kirche ließ der Staatsminister in Konstantinopel für den Katholizismus Erfolge suchen, gewiß nicht ohne machtpolitische Nebenabsichten zum Vorteil der Geltung Frankreichs im europäischen Staatenkonzert.

Im Spannungsfeld so verschiedenartigster Triebkräfte bewegten sich damals Marin und Breitinger, der eine mehr nur im lokal zürcherischen und schweizerischen Bereiche seiner kirchenpolitischen Interessen, der andere im weitgesteckteren Pflichtenkreis des Diplomaten eines eben ungestüm emporsteigenden Militärstaates von augenblicklicher Weltbedeutung. Beide fanden sich wie zufällig in der Folge der schrecklichen politischen Umwälzungen ihrer Epoche, ohne deren schicksalshafte Fügung sie sich gewiß nie angetroffen und noch weniger zu jener brüderlichen Kampfgemeinschaft vereint hätten, die sie dann zeitlebens fest zusammenkittete. Im Bangen um den Fortbestand der reformierten Bekenntnisse vor der Bedrohung durch den machtpolitisch so rührigen hochbarocken Katholizismus unter Habsburgs Leitung hielt sich der Geist beider zu immer neuen Unternehmungen wach. Es nährte sich so eine Freundschaft, die Marin als der jüngere und hierzulande weniger angesehene Partner stets als eine große Ehrung empfand, die ihm der weit herum bekannte Antistes Breitinger gnädig zuteil werden ließ.

Breitingers Laufbahn und politische Bedeutung für Kirche und Staat von Zürich sind in großen Umrissen bereits abgesteckt. Sein Einfluß auf Volk, Kirche und Gemeinwesen muß oft erstaunlich mächtig gewesen sein. Skizzieren wir kurz sein Leben und Wirken. Nach theologischen Studien in Herborn, Marburg, Heidelberg und Basel und einer Lehrtätigkeit am Collegium humanitatis in Zürich, wurde Breitinger aus ersten Pfarraufgaben aus der Stadtnähe, kaum achtunddreißigjährig, ans Großmünster seines Heimatortes berufen, wo er bis an sein Lebensende als Antistes wirken sollte. 1618

und 1619 vertrat er die Zürcher Kirche auf der Synode von Dordrecht, und er tat es als entschlossener Verteidiger der ursprünglichen Reformationsgedanken und der helvetischen Konfession. Er stellte eine Reihe Mißbräuche im privaten und öffentlichen Leben ab und führte als erster den Fast- und Betttag ein. Religiöser Unterricht und Volksschule fanden durch ihn starke Impulse. Sein Wirken für die Armen und die ins Land geflüchteten Glaubensgenossen verschafften ihm Ansehen bei der Bürgerschaft. Der Rat von Zürich hatte allerdings bisweilen seine ungerufenen Dazwischenkünfte in hochpolitischen Angelegenheiten zu gewärtigen. Breitingers Mißtrauen gegen die katholischen Orte war letzten Endes die Erneuerung des zürcherischen Militär- und Befestigungswesens zu verdanken. Er war es auch, der die Zürcher im Eherechts- und Kollaturstreit mit den katholischen Orten so zäh gegen jedes vorzeitige Zugeständnis einzunehmen verstand, bis sich die Gegner zu einem für Zürich günstigen Vergleich herbeiließen. Breitingers politische Wirksamkeit beschritt gefährliche Pfade, als er, unter dem Eindruck der blendenden Waffentaten Gustav Adolfs in Süddeutschland, zur offenen politischen und militärischen Intervention an Schwedens Seite gegen den Kaiser drängte. Die Furcht vor einem übermächtigen Habsburg und auch einem die Schweiz einkreisenden Frankreich schien ihn zu solch extremen Gedanken getrieben zu haben. Seitdem Marin im Sommer 1633 als schwedischer Agent in Zürich wirkte und General Horn im Herbst unter krasser Verletzung der eidgenössischen Neutralität vor Konstanz zog, bestund bis zur Niederlage der Schweden in Nördlingen im September 1634 immer eine latente Gefahr, daß Zürich die Schweiz in den allgemeinen Konflikt und folglich auch in einen Bürgerkrieg hineinmanövrieren könnte. Zum Glück wirkten solch halsbrecherischen Absichten von Breitinger und Marin die bedächtige, kluge Art der Berner, Basler und Schaffhauser entgegen. Aber den zwei Freunden gelang sonst genug, was den in der deutschen Nachbarschaft operierenden Schweden von Nutzen sein konnte. Kriegsmaterial und Lebensmittel gingen diesen ohne Unterlaß aus den zürcherischen Beständen zu! Wie dann die schwedischen Heere durch die Katastrophe von Nördlingen ihre militärstrategische Stellung im süddeutschen Raum einbüßten, begann sich bei Breitinger der Eifer

für die Schweden zu dämpfen. Rasch wandte er sich nun ab von der Politik, und als er im Oktober 1645 starb, sprach man schon fast kaum mehr von ihm.

Breitinger war seit Bullinger Zürichs hervorragendster Antistes und Konfessionspolitiker. Er glich einem Volkstribunen. Seine magische Gewalt auf Bürgerschaft, Prediger und Ratsherren erhoben ihn geradezu zum Haupt einer Art Schattenregierung, was den nüchternen, sorgsam abwägenden Handwerkern, Kauf- und Bankherren im Regiment oft unbequem genug vorkommen mußte. Die Kirche hatte seit Zwingli großen Einfluß auf die Zürcher Obrigkeiten ausgeübt. Unter Breitinger nahm diese Macht der Prediger manchmal Formen an, die dem Staat Zürich theokratischen Anstrich gaben. Die außergewöhnliche Persönlichkeit dieses Mannes stellte etwas wie das mahnende, vorwärtspeitschende Gewissen dar, unter dessen Diktat Volk wie Regierung von Zürich stunden<sup>1</sup>.

---

<sup>1</sup> Vgl. u. a. J. C. MÖRIKOFER, *J. J. Breitinger und Zürich. Ein Kulturbild aus dem Dreißigjährigen Krieg*. Leipzig 1874. — *Allg. Dt. Biographie*. Leipzig 1876. Bd. 3, S. 294f. — *Realencyklopädie f. protest. Theologie u. Kirche*, hg. v. A. Hauck, 1897, Bd. 3, S. 372f. — *Hist.-Biogr. Lexikon d. Schweiz*. Neuenburg 1924. Bd. 2, S. 346f. — Briefe von und an Breitinger werden im Staatsarchiv Zürich im Antistitialarchiv verwahrt unter E II in den Bd. 384, 385, 385a u. 387—406, umfassend die Jahre 1596—1645. Hier liegen auch die Briefe Marins an Breitinger und die Konzepte der Antworten des letzteren. — F. GALLATI, *Eidg. Politik z. Z. d. 30jähr. Krieges*, in *Jahrbuch f. Schweiz. Gesch.* Bd. 43, S. 35\*f., 45\*, 54\*f., 100\*f. u. 110\*f., Kap. «Breitinger u. Gustav Adolf». — Selbstbiographie. — M. SCARAMELLI, venez. Resident in Zürich, weiß z. B. über eine Intervention Breitingers beim Rat wie folgt dem Senat am 19. 7. 1629 zu berichten: Auf der Badener gemein eidg. Tags. u. in der Konferenz der IV evang. Städte hätte man das Defensionalwerk besprochen u. sei zur Meinung gekommen, «che soli i Svizzeri non debbino intraprender una guerra contro l'Imperatore, et che però ogni cosa si fermi fin all'arrivo del sig. di Leon, ambasciator straordinario di Francia». Dann fährt er zu melden fort: «Nel medesimo Consiglio (gemeint d. Zürcher Großrat, wo die Tags.-Verhandlungen geprüft wurden) sono comparsi i Ministri ecclesiastici a giustificar che se le sue predicationi sono risentite contro la lentezza, con che si governa, et di eccittamento che si doveria valorosamente prender l'armi per aprir et liberar i passi de Grisoni et servir si a tal impresa degli antichi esempi de suoi maggiori che senza fondamento de danari et de assegnamenti particolari che di essi hora si vanno cercando dai Prencipi forniti di virtù benchè poveri d'ogni altro aiuto, correvano a

Neben ihm, der doch zutiefst Schweizer war und als Zwinglianer dachte und handelte, stellte Carl Marin einen ganz anderen Mann und Propheten der neuen Bekenntnislehre dar. Breitinger darf als allgemein gültiges Beispiel eines hervorragenden Führers des militanten Flügels der protestantischen Elite der Schweiz und seiner Zeit angesehen werden, auch wenn meist nur aus einer Verteidigungsstellung heraus gegen den so vital sich erweisenden Katholizismus seiner entfernteren Umwelt. In Marin fand das wechselvolle, unbarmherzige Schicksal jener nach tausenden zählenden osteuropäischen Neugläubigen, welche unter den Folgen der kaiserlichen Bestrebungen zur Rekatholisierung der habsburgischen Erblande ihre Heimat zu verlassen sich genötigt sahen, eine geradezu typische Verdichtung. Denn diese alle hatten auf irgend eine Weise unter letzter Willensanstrengung versucht, aus der hundertfachen Not des Refugiantentums wieder in achtbare berufliche und gesellschaftliche Stellungen aufzusteigen. Nur wenigen winkte in den neuen Ländern das Glück, und nur zu oft war es bloß ein flitterhaftes Schattenglück, hinter dessen glänzender Fassade die häßliche Misere nur um so unbekümmerter ihr Unwesen weitertrieb, meist

---

difender non solo le vicine ma le più lontane libertà al presente trattandosi della sua propria alla quale pochissimo si miri con eminente pericolo dello Stato et della sua religione, siano fondati tali di scossi sul debito del loro ufficio, ne da essi poter desister senza carico di quel che gli appartiene in beneficio delle coscienze et di quel che tocca la salvezza comune. Et tra loro il principale che si chiama il sig. Pretingher che nella città tiene luogo come di vescovo, essendo huomo eloquente, molto erudito et di buonissimi costumi, ha anco l'aura et l'applauso popolare, et con le sue rimostranze che si facci da se stessi espeditamente quel che si può senza fidarsi della Francia, nè dei Cantoni cattolici, havendo commosso grandamente gl'animi, si sono deputati pubblici ordinati che vadino aringratiarlo a nome di tutti di questa admonitione, et comandato al Consiglio di guerra che discorri et proponghi quel che si ha da fare, fremendo ognuno nel populo che le forze vigorose di questa Signoria così languidamente siano maneggiate, che invece di dar esempio alle altre città in eseguir quel che dissero a me di scriver alla Senerità Vostra che era già deliberato di armar senza dilatione 10 mila fanti et mille cavalli vadino ad ogn'hora interponendo nuovi subterfugii et difficoltà per divertirne l'esecutione dando colpa secondo che gli pare per suo discarico». Arch. di Stato Venedig, Abschrift im Bundesarchiv. Vgl. hiezu *Eidg. Abschiede* Bd. V, 2, S. 586f. u. 590f.

bis zum jämmerlichen Ende im mühselig getarnten Elende. Gerade ein solches Los hatte sich Carl Marin durch seine Bekenntnistreue zugezogen, so hoch er auch in den Augen des gewöhnlichen Volkes gestiegen sein mochte. Von diesem vielgeprüften Manne ist bis jetzt, außer seinem Namen und der Mission, die er von 1633 bis 1649 bei den evangelischen Schweizer Orten im Namen der schwedischen Regierung ausübte, nichts bekannt geworden. Es lohnt sich daher wohl, dem Leben dieses merkwürdigen Fremdlings, der bei uns zeitweise eine bedeutende Rolle gespielt hat, etwas nachzugehen<sup>2</sup>.

Die Marin waren in Böhmen beheimatet. Ein Jan Maryn aus Jenciče nad Jizerou amtete 1597 und 1598 in Jungbunzlau als Steuereinnehmer<sup>3</sup>. So kann man vermuten, daß das angeblich vornehme Geschlecht aus dem böhmischen Isertal stammte, welches sich vom Riesengebirge herab gegen die Elbe zu öffnet und gleicherweise von tschechischen wie von deutschen Volksteilen bewohnt war. Carl Marin selbst wuchs in Jungbunzlau auf, und erst der Druck der gegenreformatorischen Maßnahmen von seiten der Wiener und Prager Behörden veranlaßte ihn zur Auswanderung<sup>4</sup>. Denn das im nordöstlichen Böhmen, halbwegs zwischen Prag und Reichenberg gelegene Jungbunzlau oder Mlada Boleslav war ein wichtiger Sammelpunkt der Böhmisches Brüdergemeinde. Zu ihm pilgerten aus ganz Böhmen, Mähren und Schlesien, ja aus den entfernteren deutschen, österreichischen und polnischen Nachbarschaften her die Glaubensgenossen, mitunter als religiös Verfolgte,

---

<sup>2</sup> Wir resümieren hier was bisher unbenützte Quellen aus Stockholm, Zürich, Venedig und Prag zur Laufbahn Marins melden. Besonders soll deren Ausgangslage geschildert werden, denn das Milieu und die nicht alltäglichen Begleitumstände, welche diese Frühzeit kennzeichnen, haben Marin geradezu in die spätere Wirksamkeit als Diplomat im Dienste Schwedens hingelenkt. Diese politische Mission haben wir bereits im Rahmen der Studie «Schwedens Politik gegenüber der Eidgenossenschaft während des Dreißigjährigen Krieges», in Schweizer Beiträge z. Allg. Gesch., Bern 1951, Bd. 9, S. 68—160, beschrieben. Marins Tätigkeit in unserem Lande fiel im wesentlichen in die Zeit, da Reichskanzler Oxenstierna versuchte, die evangelischen Schweizer für das Heilbronner Bündnis und so für die habsburgfeindlichen Pläne Schwedens und Frankreichs zu gewinnen.

<sup>3</sup> Prag, Ministerstvo vnitra česká, Archiv, Akta SA.

<sup>4</sup> St. A. Zürich, Antistitialarchiv E II 395, 785<sub>5</sub>.

wie zu einem Mekka hin, wenn nötig um sich dort dauernd niederzulassen. Öfters selber gefährdet, aber immer wieder gerettet, zuletzt im August 1549 durch Gnadenerlaß Ferdinands I. gegenüber dem Bruderherrn Ernst v. Krajek, überstand der «Karmel von Buntzel» jeden Sturm ordentlich gut bis hinein in den Auftakt des Dreißigjährigen Krieges<sup>5</sup>. Aber dann nahte die Katastrophe. Die Kaiserlichen unter Maximilian v. Bayern, Tilly und Bucquoy schlugen den böhmischen Aufstand blutig nieder, und Ferdinand II. fand es an der Zeit, jetzt das unruhige Erbland politisch und konfessionell nach seinem Sinne zu befrieden. Im Frühjahr 1621 verurteilten die Gerichte die Führer des Aufstandes, beinahe zur Hälfte Angehörige der Brüderunität! Im Juni fielen ihre Köpfe auf dem Altstädter Ring in Prag, und diese nagelte man, als Denkmäler für die Prager, auf dem dortigen Brückenturm auf, wo sie dann bis zum Einfall der Sachsen 1631 hängen blieben. Im Dezember endlich verwies ein kaiserliches Mandat die tschechischen evangelischen Prediger aus der Moldaustadt, im Oktober des folgenden Jahres auch die deutschen. Jungbunzlau selbst litt damals unter Einquartierungen und Requisitionen. Die Stadtverwaltung und die Seelsorge wurde gegenreformatorischen Kräften übertragen. Im Mai 1627 forderte ein kaiserliches Patent die widerspenstigen Neugläubigen Böhmens auf, entweder sich zu fügen und also katholisch zu werden oder auszuwandern. Ende Juli verlangte ein verschärftes Mandat, daß hinkünftig weder Aristokrat, noch Bürger oder Bauer, ob Mann oder Frau, straflos geduldet werden solle, wenn sie sich nicht zur alten Kirche zurückfinden wollten. Dem Adel wurde eine halbjährige Bedenkfrist gewährt. Wer von ihm renitent blieb, hatte innert einem weiteren halben Jahr seine Güter zu verkaufen und außer Landes zu gehen. Den Stadtbehörden von Jungbunzlau waren schon im April und Juni Weisungen solcher Art erteilt worden. Der Zerfall der Brüdergemeinde von Mlada Boleslav, welcher 1623 mit den ersten kommissarischen Maßnahmen aus Prag eingesetzt hatte, führte nun nach 1627 rasch zur völligen Auflösung der Jednota bratrská hin. So trafen z. B. Mitte April 1628 um die zwei

---

<sup>5</sup> J. TH. MÜLLER, *Gesch. d. Böhmisches Brüder*. Herrenhut 1931. Bd. 2 (1528—1576), S. 216, 246 u. 251ff.



Dutzend Wagen mit Bunzlauer Brüdern in der Genossengemeinde des Grafen Leszczyński im polnischen Lissa ein. In gleicher Weise verließ auch Carl Marin, als unbeugsamer böhmischer Bruder und tschechischer Edelmann, seine alte Heimat, um anderswo eine neue zu suchen<sup>6</sup>.

Unbekannt, wie sich der damals wohl schon etwa dreißigjährige Mann nach dem Westen durchschlug! Wied er nach Schlesien oder ins benachbarte lutherische Sachsen aus, um von dort über Thüringen, den Mittelrhein, die Pfalz und das Elsaß ins Refugium Helveticum zu gelangen, wo er um die Jahresmitte 1628 gesehen werden konnte? Wir wissen es nicht. Erstaunt sind wir aber nicht, daß er im Sommer jenes Jahres alsogleich im gastlichen Pfarrhaus des Antistes Breitinger in Zürich Aufnahme und erste Hilfe fand. Im September war jedoch der böhmische Flüchtling bereits unten in Genf, im protestantischen Rom. Hier lernte er, von Breitinger eingeführt, sogleich die Führer des Genfer Weltkalvinismus kennen. Im übrigen besuchte er eifrig die öffentlichen Disputationen auf der Akademie und scheint auch sonst seine lateinischen und französischen Sprachfertigkeiten weitergepflegt zu haben. Nun setzte der freundschaftliche Briefwechsel mit seinem guten Berater Breitinger ein, welcher bis zum Tode des Zürchers nie abreißen sollte, außer in den Zeiten, da Marin als schwedischer Minister in der Limmatstadt ohnehin in enger Beziehung mit seinem Freunde sein konnte. Die Genfer Wohltätigkeit ertrug der Empfindsame allerdings nicht leicht. Er sah sich daher eifrig nach Erwerb um, denn es dürstete ihn nach Unabhängigkeit. Angebote nach Polen und England prüfte er sorgfältig mit Breitinger nach ihrer Tragweite. Schließlich sagte er einem englischen Diplomaten zu, vielleicht Sir Thomas Roe, dem britischen Gesandten bei der Hohen Pforte, und machte sich auf die Reise, um über Basel und rheinabwärts die Insel zu erreichen

---

<sup>6</sup> *Historia persecutionum Ecclesiae Bohemicae, . . . (894—1632), in qua inaudita hactenus Arcana politica, consilia, artes, praesentium bellorum verae causae et iudicia horrenda exhibentur.* 1648. Cap. XCIV. Boleslaviensis Reformatio. S. 331—345. — A. GINDELY, *Gesch. d. Gegenreformation in Böhmen.* Leipzig 1894. S. 239, 257 u. 260—266. — J. TH. MÜLLER, a. a. O., Bd. 3 (Poln. Unität 1548—1793. Böhm.-mähr. Unität 1575—1701), Kap. «Gegenreformation in Böhmen und Mähren», S. 317ff.

und zu seinem neuen Herrn zu stoßen<sup>7</sup>. In der Rheinstadt angekommen, zerschlug sich der Plan im letzten Augenblicke, und so blieb er hier sitzen. Er suchte auch da den Winter über die Universität auf. Doch was bedeutungsvoller für sein Fortkommen sein sollte, er fand Eingang in die Residenz des niederländischen Agenten bei den IV evangelischen Schweizer Städten, Pieter van Brederode, eines Flüchtlings vor kaiserlichen Zugriffen auch er, eines Glaubensgenossen mit warmem Verständnis für die Nöte des begabten Böhmen. Dieser hohe gelehrte Herr war just der rechte Mann, um den zwar gut gebildeten, aber für die unvorhergesehene Laufbahn eines Diplomaten mangelhaft vorbereiteten Emigranten väterlich zu betreuen. So ging er ihm denn an die Hand. Seine private Bibliothek stund voll der juristischen und völkerrechtlichen Bücher, und auch für das Studium auf der Universität stund er ihm mit Ratschlägen bei<sup>8</sup>.

---

<sup>7</sup> Über die Kämpfe der böhmischen Emigranten nach der Schlacht an der Bílá Hora vgl. O. ODLOŽILÍK, *Ze zápasů pobělohorské emigrace*. Brünn 1933. — St. A. Zürich, E II 393, 1065—1067: Marin an Breitinger, Genf, 15. 9. 1628, u. Breitinger an Marin, Zürich, 1. 10. 1628 (Minute).

<sup>8</sup> Universitätsbibliothek Basel, Rektoratsmatrikel II, 168<sup>v</sup>. Marin ist zwischen den Daten 18. 6. u. 1. 12. 1628 eingetragen, mit einer Einschreibgebühr von 10 β, fehlt aber in einer der Fakultätsmatrikeln, weshalb angenommen werden muß, daß er in Basel keine Examina zu bestehen vorhatte (Frdl. Mitteilung von Dr. Max Burckhardt, Basel). — Brederodes Laufbahn und Missionen sind noch nicht erforscht. Das Algemeen Rijksarchief im Haag verwahrt von seiner diplomatischen Tätigkeit in der Schweiz unter «Staten-Generaal» die Liassen 5888—5896. Pieter Corneliszoon van Brederode stammte aus dem Haag. 1602 zum niederländischen Agenten in Deutschland ernannt und am 17. 10. 1602 mit Instruktion versehen (H. H. P. Rijperman, *Resolutiën der Staten-Generaal 1602—1603*, S. 132 u. 134, R.G.P. Nr. 92), residierte er vorerst in Frankfurt a. M., 1613 in Heidelberg, 1617 wieder in Frankfurt, 1622 in Straßburg und seit September 1624 in Basel. Verfasser verschiedener juristischer Werke (zwischen 1585 u. 1634), besorgte u. a. 1592 die Ausgabe von Schneidewins *Commentarius ad institutiones*. Bildnis bekannt. Sein Wahlspruch lautete: *Loyal à jamais!* 1623 suchte er Basel, Bern und Zürich auf, um die beiden letzteren Städte zu veranlassen, «di entrare nella Compagnia d'Olandesi per le Indie occidentali, ma ne in quella ne in altri ha trovato dispositione d'applicar l'animo a questo negotio» (G. Cavazza an Senat, Zürich, 22. 9. 1623). Sein Bericht über diese Mission, dat. 29. 12. 1623, liegt im Lias 5894 der Staten-Generaal. St. A. Bern, Dt.

Dann tat sich aber plötzlich ein Tor auf, durch das der Student Marin hinaustreten konnte, um als Praktikant in den diplomatischen Künsten die ersten Erfahrungen zu sammeln. Brederode empfahl ihn keinem Geringeren als dem vorzüglichsten damaligen holländischen Diplomaten, nämlich Corneliszoon Haga, der seit 1611 sein Land am Hofe des Sultans in Konstantinopel vertrat und unbestritten internationales Ansehen genoß<sup>9</sup>. So nahm denn Marin Abschied von seinem Gönner Breitinger, nicht ohne diesem eine aufklärende Denkschrift über die tragischen Ereignisse zu hinterlassen, welche sich in seiner Heimat Böhmen unter der gegenreformatorischen Politik des Kaisers zugetragen hatten<sup>10</sup>. Dann reiste er über die Innerschweiz und den Gotthard nach Venedig. Nicht über Rätien, denn dort waren Ende Mai 1629 unter Graf Merode eben die Kaiserlichen zum drittenmal einmarschiert, diesmal um die Eroberung von Mantua vorzubereiten, und es war kaum ratsam, sich deren Häschern auszusetzen! In der Lagunenstadt nahm er Beziehungen auf mit dem niederländischen Gesandten bei der Markusrepublik, van Oosterwijk, die hernach durch einen gelegentlichen Briefwechsel durch Jahre hindurch weitergepflegt wurden<sup>11</sup>.

---

Miss. Bücher, Bd. 3, S. 321, Bd. 4, S. 1, 4 u. 5. — Vgl. *Nieuw Nederlandsch Biographisch Woordenboek*, hg. v. Molhuysen, Kossmann u. Blok. Leiden 1927. Bd. 7, S. 204 (mit Bibliographie).

<sup>9</sup> St. A. Zürich, E II 393, 1143: Marin an Breitinger, Basel, 26. 11. 1628; E II 395, 765, 761 u. 758: Marin an denselben, Basel, 6., 13. u. 20. 5. 1629; E II 393, 1145: Breitinger an Marin, Zürich, 30. 11. 1628 (Minute).

<sup>10</sup> Ebenda, E II 395, 785, <sub>1-11</sub>: Brevis enarratio miseriae Bohemorum.

<sup>11</sup> Ebenda, E II 395, 711: Marin an Breitinger, Venedig, 8. 7. 1629. — Jonkheer Willem van Liere, heer van Oosterwijk (einem Dorf zwischen Gorinchem und Leerdam), aus südniederländischem Adelsgeschlecht stammend, wurde um 1583 zu Willemstad geboren, wo sein Vater als Gouverneur amtete. 1626 von den Staaten von Zeeland zum Ratsheeren in den «Hof van Holland en Zeeland» bestellt, wurde er schon im folgenden Jahr von den Generalstaaten als Gesandter nach Venedig bestimmt, wo er die Tätigkeit im Februar 1628 aufnahm. 1636 abberufen und nach Paris versetzt, wirkte er dort als Gesandter bis im Mai 1648. Gest. 1657. Vgl. J. C. DE JONGE, *Nederland en Venetië*. den Haag 1852, u. A. J. Van der Aa, *Biographisch Woordenboek der Nederlanden* (hier Sterbedatum unrichtig auf den 6. 9. 1649 vermerkt, während er, nach Inschrift auf seinem Grabmal in der Kirche zu Oosterwijk, am 2. 7. 1657 verschied).

Da eine Überfahrt aus Venedig nicht paßte, wanderte Marin über Florenz nach Livorno. Dort schiffte er sich Ende Juli auf einen mächtigen, mit 32 Geschützen bestückten englischen Segler ein, der ihn nun an sein fernes Ziel bringen sollte<sup>12</sup>. Anfangs August Sizilien streifend, erreichte unsere Landratte endlich in der ersten Septemberwoche, «nach unendlichen Mühen und Gefahren zu Land und zu Wasser», das ehrwürdige Konstantinopel. In der Tat hatten unterwegs türkische Korvetten den britischen Segler aufgefangen und unter dem Vorwand unerlaubten Warenhandels in den nächsten griechischen Hafen geschleppt und ihn dort vierzehn Tage zurückgehalten bis Schnellsegler aus der osmanischen Hauptstadt die Erlaubnis zur Weiterfahrt herbrachten. Dort konnte er dann alsogleich Unterkunft in der Residenz seines Herrn finden, die, mit den übrigen europäischen Gesandtschaften, im guten Frankenviertel Pera lag, droben auf den Höhen nordöstlich über dem Quartier Galata und dem Goldenen Horn. Hier begann nun die Lehrzeit für den angehenden Diplomaten. Als Privatsekretär eines der wichtigsten Mächtevertreter bekam Marin Gelegenheit, in die Betriebbarkeit der damaligen internationalen Politik hineinzusehen. Er wurde von Cornelis Haga in die Probleme der Ost-West-Beziehungen eingeführt und mit den Gepflogenheiten und Aufgaben des diplomatischen Verkehrs vertraut gemacht. Während fast drei Jahren durchlief er diese ausgezeichnete Schulung, um dann selbst an einem verantwortungsvollen Posten zum Einsatze zu gelangen<sup>13</sup>.

---

<sup>12</sup> Ebenda, E II 395, 697: Marin an Breitingen, Livorno, 22. 7. 1629.

<sup>13</sup> Ebenda, E II 395, 680<sup>v</sup>: Marin an Breitingen, rapt. in Sicilia, 6. 8. 1629, u. 631: Konstantinopel-Pera, 16. 9. 1629. — Corneliszoon Haga, geb. 1578 in Schiedam, gest. 1654 im Haag, studierte 1595 die Rechte und promovierte in Leiden, dann Advokat im Haag. 1600 in Mission in Schweden, 1602 in ebensolcher nach Konstantinopel, wo er mit dem britischen Gesandten Sir Thomas Glover, mit dem Patriarchen von Alexandrien, Kyrillos Lukaris u. mit Bairam Bey zusammentraf. 1611 Orator der niederländischen Generalstaaten bei der Hohen Pforte, legte als solcher die Grundlagen zu den osmanisch-holländischen Beziehungen. 1620 trat er beim Sultan für Bethlen Gábor ein, ebenso für die aufständischen Böhmen. Gegner der Werbetätigkeit der Propaganda fide bei der griechisch-orthodoxen Kirche, weswegen er sich in Schulden stürzte. Ersuchte 1632 und 1636 um Entlassung, die ihm 1637 gewährt wurde, worauf er nach 27 Jahren diplomatischen Dienstes 1638 sich

Welch ein politisches und wirtschaftliches Leben pulsierte gerade in jenen zwanziger und dreißiger Jahren des 17. Jahrhunderts in Konstantinopel! Verweilen wir einen Augenblick dabei! Marin saß am Schnittpunkte verschiedenster Interessengegensätze der Großmächte seiner Zeit, hier am Übergange vom Abend- zum Morgenlande, am Treffpunkt westlicher und östlicher Kultur- und Handelsaustausches, auf dem Spannungsfelde schärfster konfessionspolitischer Gegensätze! Das alles fesselt ihn schon rein durch das Neuartige, das es ihm bot, dem bisher wenig gereisten Mann von weit hinten aus Böhmen, und eifrig erzählt er davon seinem Freunde im biedereren Zürich. Der gerade jetzt einsetzende Zerfall der türkischen Macht entging ihm nicht, trotz des scheinbaren Aufschwunges unter dem energischen, brutalen Regiment des Sultans Murad IV. (1623—1640). Auch hier, gleich wie in seiner Heimat, sah er die autokratische Zentralgewalt rücksichtslos an der innerpolitischen Konsolidierung des Staatswesens tätig, blutig gegen die Großen des Landes vorgehend, denn unbotmäßige Janitscharen und Provinzstatthalter fielen in Hekatomben unter dem Verdikt des rastlos Wachsam im Serail. Dazu kamen noch die dem Volke so unbeliebten Feldzüge gegen den Schah von Persien. Kaum ein Teil des so heterogenen Reiches, in welchem nicht Unruhen schwelten oder hell aufloderten, sei es drüben beim drusischen Emir Fakhr ad-Din, sei es im Zweistromland, wo Bagdad in iranische Gewalt gefallen war, sei es in dem von Banden verheerten Anatolien, im aufständischen Erzerum oder in den unruhigen nördlichen Grenzprovinzen Siebenbürgen und der Walachei! Und infolge dieser hundertfachen Bedrängnis aus allen Ecken des alternden Staates kam noch ein Drittes hinzu. Es bedrückte höchst persönlich die Herren Abgesandten der europäischen Regierungen. Murad IV. schritt auch unbedenklich gegen die Gepflogenheiten und Privilegien der Herren ein, die sie sich seit einigen Jahrzehnten herausgenommen hatten. Beleidigungen jeder Art, ja sogar Prügel, Gefangennahme und Todesdrohungen gehörten nun fast zu den nicht seltenen Erlebnissen, die hierzulande ein fremder Diplomat machen mußte, ohne dagegen auch nur

---

bei der Pforte verabschiedete und im Jahr darauf Konstantinopel verließ. Vgl. *Nieuw Nederlandsch Biographisch Woordenboek*, hg. v. Molhuysen u. a., Leiden 1937. Bd. 10, S. 316—320 (mit Bibliographie).

papierene Proteste, geschweige denn Repressalien handgreiflicherer Sorte zu wagen! Völkerrechtliche Regeln fanden da beständig Mißachtung, ohne daß mit Satisfaktion gerechnet werden durfte. So lernte denn Marin schwerste Umstände kennen und dazu, von einem gewandten Mann wie Haga beraten, wie man sich als Diplomat in so widrigen Verhältnissen zur Wehr setzt. Oft genug dämmerte ihm auf, wie wenig die Wirklichkeit am Goldenen Horn den wohlgemeinten Auffassungen seines verehrten Lehrers Brederode über Diplomatie und Völkerrecht entsprach.

Die in den Dreißigjährigen Krieg verwickelten europäischen Mächte beschränkten sich im allgemeinen darauf, nicht auch noch von osmanischer Seite her mit zusätzlichen Schwierigkeiten belästigt zu werden. Höchstens daß sie versuchten, die Pforte in das Spiel ihrer Intrigen gegen die Feinde einzuspannen und nutzbar zu machen! Im Grunde genommen strebten sie ein Zweifaches an: Wie kann, zur Stärkung der eigenen Finanzkräfte, mit der Levante der Handelsverkehr ungehindert gepflegt und ausgebaut werden? Und andererseits, wie gelingt es, zur Hebung des Machteinflusses der eigenen Konfession, dieser die führerlose griechische Kirche unterzuordnen oder einzugliedern? Das waren die Hauptanliegen der Franzosen und Kaiserlichen wie der Briten und Holländer am Hofe des Sultans.

Darüber berichtete Marin, aus erstklassiger Quelle ins Bild gesetzt, seinem fernen, für alle weltweiten Verflechtungen der hohen Politik so interessierten Antistes und Kirchenpolitiker Breitinger fortlaufend und aufs genaueste, um als Gegenwert von diesem selbst die letzten Nachrichten macht- und kirchenpolitischer Art aus der Eidgenossenschaft und ihrer Umwelt zu erhalten. Lassen wir die Mächte rasch an uns vorüberziehen um zu sehen, welche Stellung sie in Stambul innehatten und welche Politik sie dort verfolgten! Da waren die Venezianer, von alters her eingewöhnt in die levantische Nachbarschaft und wie die Italiener überhaupt politisch, wirtschaftlich und religiös ungeschrieben bevorzugt vor andern Fremden. Pera und Galata, die besten Stadtquartiere, hatten im 16. Jahrhundert noch ganz italienischen Charakter, und ihr kirchliches Leben stand fast ganz unter italienischer Leitung, sogar das lateinische Patriarchat. Allerdings zwang der allgemeine Schwund

an Macht die Herren der Markusrepublik mehr und mehr alles zu vermeiden, was die Osmanen reizen konnte, so daß sich ihre Politik meist nur um den nackten Bestand des Erreichten einsetzte. Tatsächlich verblieb den Venezianern noch viel von der altgewohnten Sonderstellung. Wesentlich günstiger stand es um des Kaisers Ansehen bei der Hohen Pforte. Nach den Erfahrungen der letzten Jahrzehnte verspürten die Türken wenig Lust, sich sobald wieder mit ihren gefährlichen Nachbarn im Donaauraum zu überwerfen. Zwar forderten beide Parteien da und dort Grenzbereinigungen, aber zur Zeit zogen sie doch die Waffenruhe irgend einem unberechenbaren Kriege vor. So kam denn unter Murad IV. in Szön ein vertraglicher Frieden zustande, der überraschenderweise volle 25 Jahre lang bis 1641 hindauern sollte. Allmählich festigte sich so eine Grenzlinie, hinter der Österreich langsam aber planmäßig seine Kräfte zur Abwehr und gar zum Angriff vorbereiten konnte. Nach dem verlorenen Dreißigjährigen Krieg vermochte es ja an die Eroberungen in der Richtung auf die türkischen Provinzen und Satelliten zu schreiten. Das bahnte sich eben jetzt unter dem Schutz des Szöner Friedenstraktates an. Beinahe völlig abgewirtschaftet hatte jedoch Frankreich. Seine Geltung war in den Augen der Türken schon seit der unbeständigen, eigennützigen Politik von Franz I. unablässig im Sinken begriffen. Richelieu mußte sich daher die erbärmlichsten Beleidigungen gefallen lassen, sei es durch die fortwährenden Mißhandlungen seiner Gesandten bei der Pforte, sei es durch die berberischen Korsaren, gegen deren Übergriffe auf die französische Mittelmeerflotte und gar die Küsten der Provence er meist bloß mit Noten zu kriegen sich getraute. Nur auf kirchenpolitischem Gebiet holte gerade jetzt Frankreich mächtig auf, allerdings lediglich dank der Beihilfe aus Rom. Zuwanderungen, auch durch Sklaven, steigerte nämlich die katholische Bevölkerung in Konstantinopel derart, daß man zu Murad IV. Zeiten in der Hauptstadt um die 200 000 Altgläubige mit 70 Kirchen zählte. Und um die Pastoration dieser Diaspora bemühten sich nun immer mehr auch Franzosen, Kapuziner- wie Jesuitenpatres. In gleicher Weise drang der französische Einfluß auch in die Levanteprovinzen und auf die ägäischen Inseln vor. Folgerichtig mußte das Frankreichs Vertreter bei der Pforte in den großen Kampf um den «Besitz» der

griechischen Kirche verwickeln, um den sich damals die Mächte so leidenschaftlich zankten. Aber eigentlich rückten ganz andere Potenzen hinter Venedig und Frankreich in den vorderen Orient nach, nämlich England und die Niederlande. Zwar erfuhren deren Vertreter, ob Gesandte oder bloß Handels- und Seeleute, so ziemlich die gleiche niederträchtige Behandlung von seiten der osmanischen Behörden wie andere «Franken». Aber diese Briten und Holländer ließen sich bei weitem nicht alles gefallen, was die übrigen Nationen ohne Gegenschläge hinnahmen. Denn sie hatten es rücksichtslos auf den raschen Ausbau ihres Warenabsatzes abgesehen, gerade auch in der Levante, und zu diesem Zwecke schreckten sie selbst nicht vor den gemeinsten Mitteln der Piraterie zurück. Den verwegenen Korsaren traten sie unerschrocken entgegen. Wenn selbst Handelsschiffe, wie jenes, das Marin ans Goldene Horn brachte, mit 32 Kanonen bestückt war, so redet das eindeutig und symbolisch für die Entschlossenheit der Briten, sich Widerständen und Angriffen gegenüber unter allen Umständen durchzusetzen. So ist es denn nicht erstaunlich, wenn bald vier bis fünfmal mehr englische und holländische Schiffe als venezianische in den osmanischen Gewässern segelten, und wenn ein Stapelplatz wie Smyrna so gut wie völlig in der Hand der Briten lag. Es ist zudem bezeichnend genug, wenn die Londoner und die Haager Regierungen von ihren tüchtigsten Diplomaten an den Bosphorus entsandten, um den gewaltigen und ungewöhnlichen Anforderungen gewachsen zu sein, die sich ihnen dort in der schwierigen Zusammenarbeit mit dem Türken stellten.<sup>14</sup>

Trotzdem fanden sich die fremden Gesandten selten zu gemeinsamem Vorgehen zusammen, etwa gegen die schlechte Behandlung, die ihnen die Osmanen in so verächtlicher Weise zumaßen. Nur auf kirchenpolitischem Bereiche reifte gerade jetzt die Zeit zu einer

<sup>14</sup> N. JORGA, *Gesch. d. Osman. Reiches, nach d. Quellen dargestellt*. In *Gesch. d. europ. Staaten*, hg. v. Heeren, Ukert, v. Giesbrecht u. Lamprecht. Gotha, Bd. 3 (1910) u. Bd. 4 (1911). Derselbe, *Gesch. d. rumän. Volkes*. Ebenfalls in Heerens *Gesch. Sammlung*. Gotha 1905. Bd. 2. — Derselbe, *La place des Roumains dans l'histoire universelle*. Bd. 2, Kap. XXI: *Les Roumains et la Guerre de Trente ans*. S. 152f. Bukarest 1935. — Vgl. v. demselben, *Domniî Români după portrete și fresce contemporane*. Sibiu (Hermannstadt) 1929. — A. BALDINI, *Grandezza e decadenza dell'Impero ottomano*. Rom 1915. Riv. mil. ital. 8 u. 9. — L. v. RANKE, *Die Osmanen u. d. span. Monarchie*. Leipzig 1878.



engen Kooperation heran. Wie zu Gregor XIII. Pontifikat, so verlockte auch neuerdings die verkommene Lage, in der sich die griechisch-orthodoxe Kirche befand, zu neuen Versuchen, sie mit der römischen Mutterkirche wieder zu vereinigen. Schon einige Zeit arbeiteten in solcher Absicht die päpstlichen Institutionen, die Bildungszentren in Italien, auf den venezianischen Besitzungen in der Nachbarschaft Griechenlands, in Jerusalem und selbstverständlich auf dem Hauptschauplatz des Kampfes, in Stambul. Wie nun 1621 der Patriarch von Alexandrien, Kyrillos Lukaris, zum ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel aufstieg und ein Jahr darauf die Kongregation der Propaganda fide in Rom und somit bald durch ihre Emissäre im Osten eine lebhaftere Tätigkeit aufnahm, setzte alsbald unter den verantwortlichen Führern der abendländischen Konfessionen ein hitziger Wettkampf ein um die Gefolgschaft der verlotterten schismatischen Kirche von Byzanz. In Stambul war die Arena, auf der die Vertreter dieser konfessionspolitischen Parteien einander zum Kampfe gegenübertraten! Frankreichs Gesandte Césy und de Marcheville und des Kaisers Vertreter Schmid, beide Gruppen unterstützt von den katholischen Einwohnern der Hauptstadt, — die Franzosen besonders sekundiert von ihren Landsleuten unter dem Klerus, namentlich vom Orden der Jesuiten —, verfochten die Interessen der römischen Kirche, deren Ziel natürlich die Rückführung der abtrünnigen griechischen Religionsgemeinschaft in die Mutterkirche war. Ihnen gegenüber stunden die Exponenten der protestantischen Weltmächte, der britische Gesandte Thomas Roe, der niederländische Minister Cornelis Haga und der schwedische Vertreter Paul Straßburg. Deren Hoffnung ging auf einen Anschluß der griechischen Kirche an das kalvinistische Bekenntnis, denn Lukaris äußerte unter verschiedenen Malen, auch persönlich bei den genannten Botschaftern, so bei Haga, seine tiefe Sympathie für das Werk Calvins. Lukaris verkehrte ungewungen in der Residenz des holländischen Gesandten, und er traf hier den Hausgeistlichen des Ministers an, den piemontesischen Calvinisten Antoine Léger, einen Polemiker heftigster Art für seine Sache. Diese Hinneigung des Patriarchen zur Genfer Konfession löste nun gerade zur Zeit, da Marin in Konstantinopel weilte, die entscheidende Phase des Kampfes um die griechische Kirche aus.

Es schien, als ob Lukaris tatsächlich das Aufgehen seiner Kirche im Calvinismus im Sinne hatte. Dem war freilich nicht so, denn es ging ihm mehr darum, durch Anlehnung an diesen, seine Kirche allmählich aus sich selbst heraus zu stärken und so vor dem Druck, der vom Katholizismus ausging, zu schützen, als sie schwächlich einem wesensfremden Bekenntnis auszuliefern. Es war daher ein schwerer Schlag für Lukaris, als Gustav Adolf 1632 in Lützen auf der Walstatt blieb und der Protestantismus seinen führenden Kopf verlor. Der Patriarch ist denn auch, unter den massiven Angriffen der katholischen Gruppe, kaum drei Jahre nach des Schwedenkönigs Tod, abgesetzt worden. Ja, er fiel nun politischen Intrigen von türkischer Seite her ins Netz und ist, wie der kaiserliche Gesandte Schmid zu melden weiß, prompt im Juli 1638 «elendiglich strangolirt und . . . ins Meer geworfen worden»<sup>15</sup>.

Solch aufregender Natur waren die Vorgänge, von denen Carl Marin als Privatsekretär des holländischen Gesandten drunten am Goldenen Horn Zeuge war und von seinem Herrn täglich kommentiert, gründlich verstehen lernte. Mit wahrer politischer Leidenschaft nahm er miterlebend am Auf und Ab dieser Ereignisse teil, plauderte darüber ausgiebig in seinen Missiven an Breitinger und wußte dabei manche köstliche Anekdote aus dem Leben am Hofe des Sultans zum Besten zu geben<sup>16</sup>. Seit seiner Abreise nach Konstantinopel war aber auch in Europa, in der böhmischen Heimat, vieles vorgefallen, was den heimwehkranken Refugianten heftig bewegte. War doch 1630 Gustav Adolf im Juni auf Usedom gelandet und hatte im September des folgenden Jahres seinen Sieg zu Breitenfeld errungen. Mehr noch! Im November 1631 war Feldmarschall Arnim mit sächsischen Truppen in Böhmen einmarschiert und hatte Stadt und Hradschin Prag besetzt. Und der Schweden-

<sup>15</sup> F. KATTENBUSCH, *Lehrbuch d. vergl. Confessionskunde*. Freiburg i. Br. 1892. Bd. 1, S. 142f. — N. JORGA, *Gesch. d. Osman. Reiches*. Bd. 4, S. 16ff. — N. AHNLUND, *Kring Gustav Adolf*. Upsala 1930. Kap.: Ekumenska hägringar. S. 75—96, bes. S. 78ff. — M. BUCHBERGER, *Lexikon f. Theologie und Kirche*. Freiburg i. Br. 1931. Bd. 3, S. 111—112.

<sup>16</sup> Es sind offensichtlich nicht alle Briefe Marins aus Konstantinopel erhalten geblieben. Im St. A. Zürich sind in der Abt. E II unter 395 3 St., unter 396 4 St. u. unter 399 ebenfalls 4 St. verwahrt, alle zwischen den Daten 16. 9. 1629 und 24. 5. 1632 gelegen.

könig überschritt den Thüringerwald, eroberte Mainz im Dezember, bezog Winterquartiere am Mittelrhein, um dann im Frühjahr 1632 in ebenso blitzschnellen Feldzügen ganz Bayern mit München in seine Gewalt zu bringen. Jetzt hielt es Marin in Stambul nicht mehr länger aus, hatte er sich doch von Anbeginn an bei Haga für nur so lange verpflichtet, bis sein böhmisches Vaterland von den Kaiserlichen wieder geräumt sei. Dorthin zurück drängte es ihn jetzt unwiderstehlich. Marin wartete also bloß noch den schwedischen Minister Paul Straßburg ab, der, von Norden kommend, über Siebenbürgen an den Bosphorus herreiste. Tat Marin das, um dessen Kurierpost mit nach Süddeutschland mitzunehmen, gleich wie er jene Hagas an Brederode besorgte? Oder wollte er vor seiner Abreise noch Straßburg treffen, weil er von schwedischer Seite Hilfe in seinem beruflichen Fortkommen erhoffte? Es traten unter den Wirren des Dreißigjährigen Krieges bekanntlich viele namhafte Flüchtlinge aus den Kriegsgebieten in die diplomatischen Dienste Gustav Adolfs ein. Mag dem gewesen sein wie es wolle, anfangs Juni 1632 verließ Marin Konstantinopel. Ein britisches Schiff brachte ihn nach dem Westen zurück, wo er Mitte August in Lyon, im September in Genf und um die Monatsmitte in Basel wieder bei Brederode auftauchte<sup>17</sup>. Aber inzwischen hatte Wallenstein Böhmen im Mai 1632 von den Sachsen wieder befreit, eine Kunde, die Marin vor seiner Abfahrt in Stambul wohl kaum mehr zu Ohren gekommen sein mochte. An eine Rückkehr nach Böhmen konnte Marin somit einstweilen nicht denken. Noch schlimmeres folgte dann für ihn, als er in Basel fürs erste einmal zuwartete: Denn gerade anfangs des Herbstmonates 1632 versuchte Gustav Adolf vergeblich, Wallensteins festes Lager bei Nürnberg zu stürmen. Und wie der Friedländer hernach nordwärts abzog und der Schwede ihm folgte, verwickelten sich die beiden Mitte November in den Entscheidungskampf von Lützen, in dem die Schweden zwar nicht die Schlacht, aber ihren großen König verloren! Wallenstein selbst zog weg nach Böhmen, um sich dort von den Verlusten zu erholen

---

<sup>17</sup> St. A. Zürich, E II 399, 187: Marin an Breitinger, Konstantinopel, 24. 5. 1632; 278: Lyon, 19. 8. 1632; 289, 290: Genf, 7. u. 9. 9. 1632; 291: Basel, 13. 9. 1632. — Über P. Strassburg s. an versch. Stellen bei S. TUNBERG u. a., *Den Svenska Utrikesförvaltningens Historia*. Upsala 1935.

und Winterquartier zu beziehen. So saß denn unser vom Pech arg verfolgte tschechische Edelmann neuerdings in der Schweiz fest, ohne die geringste Aussicht, in absehbarer Zeit sein heimatliches Isertal wiederzusehen, nach welchem es ihn so sehr sehnte.

Auch mußte jetzt erneut auf Arbeitssuche gegangen werden! Sicher war es seinen bisherigen Gönnern zu verdanken, etwa Haga, Brederode oder gar Straßburg selbst, wenn Marin im Sommer 1633 dem Abgesandten des Heilbronner Bundes, Maximilian Graf v. Pappenheim-Stühlingen, als Mitarbeiter nach Baden an die eidgenössische Tagsatzung abgeordnet wurde. Die zwei Männer hatten zu versuchen, die Schweizer in die deutsch-schwedische Heilbronner Allianz hineinzumanövrieren. Und kurz darauf beschloß gar der Heilbronner Bundstag, bei den protestantischen Eidgenossen einen ständigen Vertreter zu beglaubigen und diese Mission Carl Marin zu übertragen. Kein passenderer Mann hätte für diese Aufgabe gefunden werden können, waren doch Marin die Verhältnisse und einige maßgebende Leute in der Schweiz schon etwas bekannt. Durch seine alten politischen Verbindungen vermochte er somit in gleicher Weise den Heilbronnern wie den Schweden als Vertrauensmann zu dienen. Marin trat seine neue Aufgabe als selbständiger Repräsentant im Spätsommer 1633 an, und er sollte als Agent, dann als Gesandter Schwedens bis ins Frühjahr 1649 bei den evangelischen Schweizer Orten akkreditiert bleiben. Seiner Mission kam insofern ein ungewöhnlich gefährlicher Charakter zu, als Marin, gleich wie sein Vorgänger Kristoffer Ludvig Rasche, die protestantischen Schweizer bestimmen wollte, sich politisch und militärisch den Schweden anzuschließen, um der gemeinsamen konfessionspolitischen Ideale willen. Sowohl 1633 während der Konstanzer Krise unter Horns Neutralitätsverletzung, wie 1647 zur Zeit der wechselvollen Schicksale der Bodenseegegend unter Wrangels Bedrohung, hatte dieses Streben das oberste Anliegen des schwedischen Residenten in Zürich dargestellt, und es ist zu vermuten, daß die Evangelischen auf so abschüssige Wege gelockt wurden mit der Aussicht, Konstanz unter ihren Schutz und einmal durch Beschluß des Friedenstraktates auch in aller völkerrechtlichen Form politisch zu ihren Händen nehmen zu dürfen. Breitingers Interventionspartei unterstützte natürlich die Bemühungen seines Freundes Marin.

Und dieser selbst schreckte in seiner Leidenschaft nicht zurück, bisweilen mit plumpen Täuschungsmanövern und gar mit lächerlichen Übertreibungen Eindruck auf die maßgebenden Kreise in Zürich und die Schwedenfreunde zu machen. Natürlich fiel nicht alle Welt auf die Scheinmanöver seiner sanguinischen Gemütsart herein. Auf der Seite der katholischen Schweizer stund kein fremder Mächtevertreter, der eine nur annähernd ähnliche Katastrophopolitik zu betreiben gewagt hätte. Die Durchmärsche spanischer Truppen, welche diese den Gobernadores in Mailand gewährten, hielten sich im Rahmen der bestehenden Verträge und der Grundrechte der souveränen Orte. Glücklicherweise fand Marins landesgefährliche Wirksamkeit ein entschieden positiv zu bewertendes Gegengewicht durch die entschlossene Förderung der Mission Wettsteins auf dem Friedenskongreß in Osnabrück, soweit er dies von der Ferne aus irgendwie zu tun vermochte. Er scheint nicht unwesentlich dazu beigetragen zu haben, die anfänglich zurückhaltenden Schweden für die Anliegen der Schweizer, wie sie der Basler Bürgermeister den Kaiserlichen, den Franzosen und den Schweden selbst unablässig vortrug, allmählich interessiert zu haben. Etwas vom schlußendlichen Gelingen der Wettsteinschen Mission ist daher auch dem diplomatischen Einsatz von Marin zu verdanken, wodurch er wohl die ihm von der Schweiz in den schweren ersten Emigrantenjahren gewährte Gastfreundschaft aufs edelste zu vergelten die Gelegenheit benützt hatte<sup>18</sup>.

<sup>18</sup> L. HAAS, a. a. O., S. 113ff. — So sprach er dem venez. Residenten P. Dolce gegenüber i. J. 1640 von «poderose forze», die im Anmarsche seien, um die Kreise in Zürich über Banérs Auftreten in erwartungsvolle Aufmerksamkeit zu versetzen. Dolce hörte sich das gelassen an, kannte er doch das aufgeregte Getue seines Kollegen gut genug. An den Senat schrieb er am 23. 2. 1641: «Questo agente di Svetia amplificando molto le forze del Banier, le dipendenze che egli ha nella Germania e le debolezze presenti dell'Imperatore per opporsegli conferma certo l'ordine che egli tenghi da Stati Generali di quel Regno di passarsene nell'Austria, prima per alimentar l'esercito in un paese molto abandonato per esser chiamato da molti popoli che secretamente professano la sua religione, ma anco perchè questa rissoluzione sia stata fermata nell'accordo colla Francia che egli habbia portarsi in quella provincia per poter Francesi eseguire i loro disegni in questi Cantoni. Ha detto che succedendo un fatto d'armi vittorioso alla Svetia come v'è grande apparenza deveranno esser date le leggi all'Imperatore di ricever ogni con-

Hinter dieser lärmigen öffentlichen, ja zum Teil glanzvollen Tätigkeit des schwedischen Residenten, die wir hier in ihren wesentlichsten Zügen in Erinnerung gerufen haben, gähnte nun allerdings in der privaten Sphäre des Mannes die jämmerlichste persönliche Not und zwar in den kruden Formen wirtschaftlicher Alltagsorgen. Die bis anhin so belastende seelische Pein genügte also nicht, welche sich durch das erzwungene Exil im Gemüt des so impulsiven, so tief heimatverbundenen Böhmen qualvoll breittat! Es mußten noch finanzielle Bedrängnisse das Los erschweren. Gegen derartige Plackereien vermochte offenbar auch der väterliche Rat des Freundes Breitinger nicht mehr aufzukommen. Marin trug an seinen mißlichen materiellen Verhältnissen, in denen er nun bis an sein Lebensende kämpfend zu verharren hatte, wohl kaum eine Schuld, noch weniger seine zahlreiche, mit der Zeit auf zehn Köpfe angestiegene Familie, jedenfalls am mindesten seine getreue Frau Alessandra Paravicini Capelli, eine protestantische, von Haus aus nicht unbemittelte Veltlinerin und wohl Heimatvertriebene wie ihr Mann<sup>19</sup>. Der Grund des Übels lag in der ganz unzureichenden Besoldung, welche die königliche Schatzkammer in Stockholm Marin

---

ditione dall'inimico che non sperarebbe di poter unir maggiori forze contro di esso. Tener ordine il medesimo Banier di occupar poi il Tyrolo e condursi da quella parte in Italia parlando con queste formali parole: per visitar la Corte romana, per dover Francesi far lo stesso di Milano. Non disperar che Baviera o possi accostarsi al partito de' Confederati, o professar almeno la neutralità, obbligato, se non da altro, da timori della devastation de suoi stati. Sono discorsi che dimostrano la passione di questo ministro (Marin)...». Zu den Stützen Marins zählte auch «Jacobo Rhono, Tigurino, viro in Sueciam optime affecto». R.A. Stockholm, Oxenstierna samlingen. Marin an J. Oxenstierna, 20. 1. 1642. Es handelt sich wohl um Oberst J. J. Rahn, im übrigen auch Anhänger Frankreichs. S. H.B.L.S. Bd. 5, S. 520, Nr. 14. u. E. ROTT, *Histoire de la représentation diplomatique*, Bd. 5, passim.

<sup>19</sup> Das Frauengut bestund aus Weinbergen, die in der Squadra Traona lagen. Wiederholt ersuchte Marin die Behörden in Stockholm, die schwedischen Unterhändler in Osnabrück und vor allem auch die Häupter in Chur um ihre Hilfe in dieser Sache. S. z. B. St. A. Chur, Bundstagsprotokolle Bd. 25, S. 128 u. 129, sowie Landesakten A II LA 1 vom 15.—27. 9. 1646. — Nach LEU, *Helvet. Eydgen. oder Schweiz. Lexicon*. Zürich 1758. Bd. 14, S. 388, saßen die Paravicini zuerst «auf dem Berg ob Traona» im Flecken Caspano, dann auch anderswo im Veltlin.

für den Posten in Zürich auszurichten bereit war. Verlockende Pläne, die man im Spätherbst 1634 im Lager des Kanzlers Oxenstierna erwog, nach denen Marin Paul Straßburg als schwedischer Resident bei der ihm wohl vertrauten Hohen Pforte hätte ersetzen sollen, zerschlugen sich infolge der Verlängerung des polnisch-türkischen Waffenstillstandes<sup>20</sup>. Marin kehrte daher anfangs April 1635 in die Schweiz zurück, mit der «Ordre, bey der französischen Armée zu residieren», also ins Lager Rohans nach Bünden und ins Veltlin zu stoßen, wo er denn auch bis zur Vertreibung der fränkischen Truppen durch Jenatsch und seine Freunde im Frühjahr 1637 verblieb<sup>21</sup>. Dort und in Zürich fristete er nun in der Stellung eines «ordinaire resident» so gut es eben ging sein kümmerliches, trübseliges Leben, mit dem dürftigen Jahresgehalt von schäbigen 1200 Rdr., die den «franska och hollandska subsidie medlen» entnommen wurden<sup>22</sup>. In Zürich habe er dann, wie er später Königin Kristina vorhielt, seine «Residentcharge . . . nicht mit weniger Reputation als andere zu Zürich residierende Ministri intratenieret und die Correspondentz zu Constantinopel über die acht Jahr, in Italien aber stets auf meine eigenen Kosten, zu geschweigen was ich extraordinarie alle neue Jahrestage hin und her reputationshalber auf die Zünfte dem alten Gebrauch nach spendieren müssen»<sup>23</sup>.

<sup>20</sup> Riksarkivet Stockholm, Helvetica, 1630—1860, Residenten Carl Marins und. berättelser, 1649: Marin an Drottning Kristina, Stockholm, 24. 11. 1649.

<sup>21</sup> Ebenda. — A. Rosso an den Senat, Zürich, 16. 6. 1635.

<sup>22</sup> S. TUNBERG, *Den Svenska Utrikesförvaltningens Historia*. S. 104.

<sup>23</sup> R. A. Sthlm., a. a. O. — Marin hatte sich einen umfangreichen Nachrichtendienst eingerichtet. Ein solcher gehörte allerdings zu den Pflichten u. Erwartungen, die man an seine Mission in Zürich knüpfte. Aus Stambul bediente ihn Haga u. später wohl Rosso, aus Venedig Oosterwijk, aus Neapel der dortige venezianische Resident. Außerdem kamen ihm regelmäßig aus Genua, Florenz u. Rom Meldungen zu. Marin selbst versorgte seine Korrespondenten mit Nachrichten, so auch Hugo Grotius in Paris. S. das in *Hugonis Grotii epistolae ad Axelium Oxenstiernam*, in *Rikskansleren A. Oxenstiernas Skrifter och Brefvexling*, Senare Afdlg., Bd. 2 u. 4, an zahlreichen Stellen. Stockholm 1881 u. 1889. — Nach dem Wegzuge Marins nach Schweden 1649 wurde der Nachrichtendienst aus Italien an Mathias Björnkou, dem schwed. Residenten in Wien, überbunden. TUNBERG, a. a. O., S. 140. BITTNER/GROSS, a. a. O., S. 486.

Solch ein Aufwand überstieg seine materiellen Kräfte, zumal sein Gehalt nur mit Verspätungen oder überhaupt nicht einzutreffen pflegte. Marins Forderungen an rückständigen Besoldungen waren 1641 bereits auf 4590 Rdr. gestiegen. Zwar wies im folgenden Jahre der Reichsrat die Finanzkammer an, seine Ausstände bei Marin aus andern Mitteln zu tilgen. Doch wurde dem gar nicht nachgelebt<sup>24</sup>. So reiste denn Marin im Sommer 1644 nach Stockholm, um an der Quelle persönlich seiner Misere abzuhelfen<sup>25</sup>. Auch wollte er für den Schutz des Frauengutes im Veltlin besorgt sein und übrigens nochmals alles versuchen, auf einen besseren Posten versetzt zu werden<sup>26</sup>. Allein der Krieg gegen Dänemark verschlang just genug Geld, weshalb man jetzt alle Gläubiger geflissentlich von der Schatzkammer fernhielt<sup>27</sup>. Mitte Mai 1645 sondierte er in Söderåkra im Kalmarlän wiederum vergeblich den Kanzler Oxenstierna in der Sache, wartete daselbst das Ergebnis der dänisch-schwedischen Friedensverhandlungen ab, um sich aber schließlich ergeben wieder mit seinem alten Posten in Zürich zu bescheiden<sup>28</sup>. Im Juli kam die Mission Marins neuerdings im Reichsrat zur Sprache. Er beriet, ob die Residenz in Zürich gar aufgehoben werden sollte. Entgegen der Meinung, Marin sei dort des Nachrichtendienstes wegen wichtig, wurde auch vorgebracht, seine Mission käme zu teuer zu stehen und sollte, gleich wie jene von Grotius, eingestellt werden<sup>29</sup>. Soweit kam

<sup>24</sup> TUNBERG, a. a. O., S. 104.

<sup>25</sup> R. A. Sthlm., Oxenstiernska samlingen, Marin an Johan Oxenstierna, Zürich, 15. 6. 1642: «... les misères qui me pressent, aussy vaut il beaucoup mieux que je m'en aille que d'estre toujours en exposé à la risée du monde et avoir mille peines à contenter mes créanciers». Ähnliche Klagen ertönten in den folgenden Jahren.

<sup>26</sup> Ebenda, Marin an J. Oxenstierna, Paris, 30. 7. 1644, ebenso an A. O., Stockholm, 23. 12. 1644. — G. Cavazza an den Senat, Zürich, 9. 7. 1644.

<sup>27</sup> TUNBERG, a. a. O., S. 104. «... på det man icke skulle blotta den trånghet, som i kammaran finnes»!

<sup>28</sup> R. A. Sthlm., Skokloster samlingen I, Skrivelser till Gustaf Horn: Marin an Horn, Söderåkra, 17. 5. 1645.

<sup>29</sup> N. A. KULLBERG, *Svenska Riksrådets Protokoll*, Bd. XII, S. 108: «... Herr R. Drotzen meente honom der vara af nöden för correspondentien, m[en] Her Feltherren [Jakob de la Gardie] sade den expensen hisce temporibus kunna mistas och nu falla för svår, emäden han icke synnerlighet gagn göra». — Tunberg, a. a. O., S. 104.



es freilich nicht, und die dauernden Klagen Marins blieben nicht ganz nutzlos. Von Johan Adler Salvius wurden dem unbequemen Gläubiger nämlich 1800 Rdr., aus den Krediten für den Verwaltungsbezirk Benfeld i. E. der schwedischen Feldkanzlei zusätzliche 1500 Rdr. zugesprochen, und schließlich anerkannte man Marins treue Dienste, die er nun so lange geleistet habe, indem man ihm eine Kette mit Schaumünze dran im Werte von 200 Rdr. verehrte<sup>30</sup>. Diese Versprechen und Gaben ergänzte der Reichsrat im Spätsommer durch den Beschluß, Marin sei wieder nach Zürich zurückzuschicken und mit einem Jahresgehalt von 1500 Rdr. zu bestallen. So wanderte denn der lässig getröstete Mann anfangs Mai 1646 nochmals in unser Land zurück, wo er Ende August von neuem seine Tätigkeit aufnahm<sup>31</sup>.

Vor allem gab ihm hier nun bald Feldmarschall Wrangel zu tun, welcher in der Bodenseegegend zu operieren begann. Wie dieser anfangs 1647 unversehens Bregenz im Sturm einnahm und die Schweizer deswegen «in solch Alarm gebracht worden und ihrer viel auch die Waffen ergriffen aus Anstiftung der österreichischen und spanischen Faction», welche die Eidgenossen wider die Schweden «in öffentliche Feindschaft zu bringen sich bemüheten», so unterließ Marin nicht, seinen «eisersten Fleiß» anzuwenden, «solchen schädlichen Anschlägen vorzukommen»<sup>32</sup>. Marin sprach sich außerdem später das Mitverdienst zu an der Aufrichtung der schwedi-

---

<sup>30</sup> TUNBERG, a. a. O., S. 104. — Hofkanzler und Reichsrat Freiherr J. Adler Salvius (1590—1652), v. Strängnäs, medizinisch, rechts- und staatswissenschaftl., sowie kirchengesch. gebildet, trat unter den verlockenden Möglichkeiten zu Gustav Adolfs Zeiten in den Staatsdienst und entwickelte sich hier zu einem der bedeutendsten Diplomaten und Finanzberater der schwed. Krone. Als Unterhändler mit vielen Missionen zu Dänen, Deutschen, Polen und Franzosen betraut, spielte er auf dem Westfäl. Friedenskongreß neben J. Oxenstierna eine führende Rolle. Um 1640 soll sein Jahreseinkommen zw. 18—20000 Rdr., 1652 seine ausstehenden Forderungen um 475000 Rdr. betragen haben. S. *Sv. Biogr. Lexikon*, Bd. I, S. 143—156 (Art. v. B. Boëthius).

<sup>31</sup> R. A. Sthlm., Riksregistratur 1645, fol. 402, 1646, fol. 360<sup>v</sup>, u. *Utrikes Diarium* 1645—54, fol. 145 u. ohne Folioangabe. Ebenda, *Oxenstiernska samlingen*, Marin an J. O., Hamburg, 1. 5. 1646.

<sup>32</sup> R. A. Sthlm., *Helvetica* 1630—1860, a. a. O.: Marin an Kristina, Stockholm, 24. 11. 1649.

schen Seeherrschaft auf dem Bodan! Er hoffte überdies noch zu so später Zeit, daß eine Eroberung von Lindau und Konstanz durch die Schweden, «nicht allein etzliche Oerter in der Schweitz, sondern auch die Pündtner zu einer willfähigen Resolution hette disponiern können»<sup>33</sup>.

Die Finanzkammer hielt indes die Marin gemachten Zusagen gar nicht gewissenhaft inne. So litt der arme Mann denn weiterhin Not. Das schwedische Schatzamt ließ ihm bloß 750 Rdr. zugehen<sup>34</sup>. Dadurch mißmutig gemacht und zudem durch leidige Podagra beständig geplagt, bat er gegen Ende des Jahres 1648 um seine Entlassung. Der Abschluß des Westfälischen Friedensvertrages hatte seine Mission ohnehin gegenstandslos gestaltet<sup>35</sup>. Der Reichsrat gewährte den Rücktritt allerdings erst im Januar 1650, und er erwog die Möglichkeit, Marin nun noch als Gesandten nach Venedig zu schicken<sup>36</sup>. Dazu sollte es nicht mehr kommen. Schon im Frühjahr 1649 hatte Marin sich von der Tagsatzung verabschiedet, um kurz nach Ostern unser Land für immer zu verlassen<sup>37</sup>. Denn jetzt

---

<sup>33</sup> Ebenda. Ebenso Marin an J. Oxenstierna, versch. Schreiben v. Dez. 1646 und Jan. 1647.

<sup>34</sup> Tunberg, a. a. O., S. 105. — Dazu noch J. Adler Salvius an Drottning Kristina, Osnabrück, 11. 10. 1647: «Jag moste fuller see til, om möyeliget kan ware, att contentera officerernas pensioner, the äre tännerligen schwärige så är fuller erk (?) til E.K.M<sup>ts</sup> respect nödigt, at Appelbom, Marinus, Post wesens och ambassaden, icke lyde nöd». R. A. Stockholm, Germanica A I: 1647: II, S. 739<sup>v</sup>. Hofrat Harald Appelbom (1612—74) war schwed. Kommissär (1650—52), dann Resident (1652—63 u. 1664—74) im Haag, Gesandter nach London (1652 u. 68). Burggraf in Göteborg (1653—64). S. *Sv. Biogr. Lexikon*, Bd. II, S. 90—92. L. BITTNER/L. GROSS, *Repertorium d. diplomatischen Vertreter aller Länder...*, Bd. I, S. 489, 490 u. 494.

<sup>35</sup> R. A. Sthlm., Oxenstiernska samlingen, Marin an A. O., 1. u. 14. 11. 1648, sowie 8. 1. 1649. — G. A. Sarotti an den Senat, Zürich, 27. 2. 1649: «Questo residente di Svetia ha ottenuto licenza dalla Regina da questo servitio, scrivendogli Sua Maestà di volontieri compiacerlo già che cesserà il bisogno dell'opera sua in Svizzera, stante la pace d'imperio, et che vadi allegramente, che sarà delle sue fatiche generosamente retribuito»...

<sup>36</sup> R. A. Sthlm., *Sv. Riksrådets Protokoll*, Bd. XIII, S. 7. — Ebenda, *Utrikes Diarium 1645—1654*: 1649, 13. Jan.: «Resid. Marini ordre att komma hijt». — TUNBERG, a. a. O., S. 105.

<sup>37</sup> Die gemeineidg. Tags. nahm erst am 4. Juli 1649 von der Abberufung Kenntnis. *Eidg. Abschiede* Bd. VI, 1, S. 9, i.

mußte der letzte Akt des jämmerlichen Dramas ablaufen. Im Oktober befand sich Marin neuerdings in Stockholm. Er bemühte sich hier wiederum, zum letztenmal, die ausstehenden Guthaben bei der Staatskasse einzutreiben. Marin hatte Schulden machen müssen und wollte sie tilgen. Er schrieb deswegen an Königin Kristina und bat diese auch, bei Ludwig XIV. einzustehen, damit seiner Frau die Güter im Addatal sichergestellt würden. Außerdem ersuchte er um die «Hofratsbestellung», als ein Mittel, der bittersten Alterssorgen enthoben zu sein<sup>38</sup>. Doch alles zerschlug sich, und das Elend des von allen Freunden und Gönnern verlassenen Fremdlings nahm unerbittlich seinen Fortgang. Ende Juni flehte er einen der Mächtigen am Stockholmer Hofe an, den Industriemagnaten Ludvig de Geer, er möchte für ihn doch 400 Rdr. an Kaspar Goßweiler d. J. nach Zürich anweisen, der daselbst sich der Geschäfte Marins angenommen hatte<sup>39</sup>. Aber die Bitte scheint unerhört geblieben zu sein.

<sup>38</sup> R. A. Sthlm., *Helvetica* 1630—1860, Residenten Carl Marins und. berättelser, 1649: Marin an Drottning Kristina, Stockholm, 24. 11. 1649.

<sup>39</sup> Ebenda, Löstarkivet, Kartong 26: Marin an L. de Geer, Stockholm, 28. 6. 1650. — L. DE GEER, friherre af Finspång och Löfsta (1587—1652), v. Lüttich, Waffenhändler u. Geldverleiher in Dordrecht, erwarb ab 1619 Eisen- u. Kupferminen, sowie Schmelzereien in Schweden, gründete so neben A. de Rees, Paredom van Hoorn und den Besseses, mit Hilfe wallonischer Facharbeiter die schwed. Montan- u. Rüstungsindustrie (Finspång, Löfsta, Gimo, Österby, Norrköping, Skillberg, Godegård, Nyköping u. a. o.), erlangte zudem während d. 30jähr. Krieges durch Geldverleih pol. Einfluß bei der schwed. Regierung, rüstete 1644 eine Hilfsflotte gegen Dänemark aus, die zum Siege bei Femern beitrug. 1627 in Schweden eingebürgert, 1641 geadelt u. 1642 ins schwed. Herrenhaus aufgenommen. S. *Nienuw Nederlandsch Biographisch Woordenboek*, hg. v. Molhuysen u. a., Bd. 10, S. 275—277 (mit Bibliographie), sowie *Nordisk Familjebok*, Bd. 5, S. 615—616. Vgl. außerdem H. Kellenbenz, *Am Stein von Brömsebro*, in *Festschrift für O. Scheel, Beiträge z. dt. u. nord. Gesch.*, Schleswig 1952, S. 32. — Die Goßweiler besaßen eine der wichtigsten Exportfirmen Zürichs und waren am wirtschaftlichen Aufstieg ihrer Stadt maßgebend beteiligt. Durch ihre Handelsbeziehungen zu Oberitalien stunden sie in guten Beziehungen zum venezian. Residenten in Zürich, bei dem sie regelmäßig Wechselgeschäfte tätigten. Dem Rat von Zürich dienten sie oft als Unterhändler mit den Residenten. Sie finanzierten auch Werbegeschäfte, so z. B. 1643 für den dt. Obersten Leyen. Vgl. Gio. Vico an den Senat, Zürich, 2. 1. 1643, u. G. Bon an denselben, Zürich, 13. 7. 1647. S. auch J. MALINIÄK, *Die Entstehung der*

Denn wie Marin, des harten nordischen Winters ungewohnt, im März 1651 dahinstarb, war weder Barschaft noch irgendwelche verkäufliche Habe da, so daß Reichskanzler Oxenstierna die Kosten des bescheidenen Begräbnisses selbst übernehmen mußte. Auch die nachgelassenen Rechnungen und noch nicht bezahlten Mieten beim Arzt, beim Hausherrn und beim Generalpostmeister Beyer fielen zu Lasten des hohen Magistraten<sup>40</sup>.

Das war das Ende des schwergeprüften böhmischen Bruders aus Jungbunzlau und nachmaligen Ministerresidenten der schwedischen Krone bei der protestantischen Eidgenossenschaft. Ein Schicksal hatte sich an diesem ehrlichen Manne grausam zu Ende gelebt, wie es damals so viele seiner von der Gegenreformation und dem Absolutismus der Wiener Habsburger erfaßten Landsleute aus Böhmen in ähnlich tragischer Weise ebenfalls heimsuchte.

---

*Exportindustrie und des Unternehmerstandes in Zürich im 16. u. 17. Jh.* In Zürcher volkswirtschaftl. Studien. Heft 2 (1913).

<sup>40</sup> Stockholm, Kammararkivet, Likvidationer, Löneafräkningar, vol. 23,<sub>2</sub>, nr. 1100: Carolus Marinus, Resident i Schweiz. — TUNBERG, a. a. O., S. 105. — Marins Diener Gio. Pagano, wohl auch ein emigrierter Veltliner, der seinen Herrn nach Stockholm begleitet hatte, kriegte auf Bitten hin 100 Rdr. als Wegzehrung zum «rycka åter till Schweiz».